

Basel und der Schwabenkrieg von 1499

Autor(en): Werner Meyer
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c5f127de-112a-45be-b1d3-31da04492c38>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel und der Schwabenkrieg von 1499

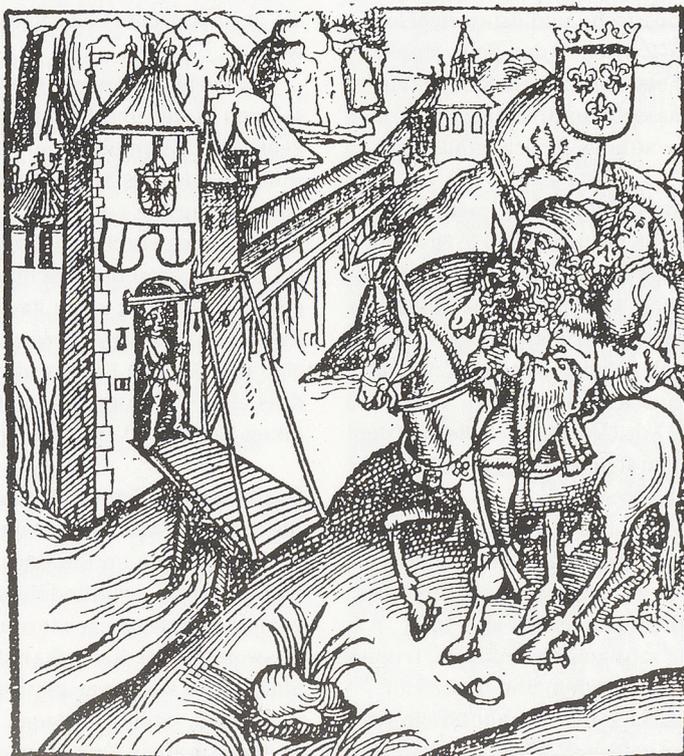
Werner Meyer

In dem äusserst grausam geführten Krieg zwischen Österreich und den Eidgenossen im Jahre 1499 verhielt sich Basel trotz Schmeicheleien und Drohungen neutral. Der Friedensvertrag der streitenden Parteien, in Basels Mauern unterzeichnet, machte die Fadenscheinigkeit der Kriegsziele mehr als deutlich.

*Die ersam statt Basel halt
ein wisen rat
Der sich hier jnn klouog
gehalten hat.
Stillsitzende, dwedrem teil,
mit hilff an gesonnen,
Und yedem teil essen und
tringken gonnen.
Nicolaus Schradin¹*

Die Gesandtschaft des Königs von Frankreich reitet in Luzern ein. Am Stadttor über dem doppelten Luzerner Wappen der Schild mit dem Reichsadler.

(Alle Abbildungen in diesem Beitrag nach Holzschnitten in der Reimchronik des Nicolaus Schradin über den Schwabenkrieg, gedruckt zu Sursee, 1499)



Im Jahre 1499 jährte sich zum 500. Male jener blutige Konflikt, der auf der Linie Graubünden-Bodensee-Oberrhein ausgetragen wurde und bei den Eidgenossen als «Schwabenkrieg», bei ihren rechtsrheinischen Gegnern als «Schweizerkrieg» bezeichnet wird. Die Stadt Basel verhielt sich damals neutral, was mit ein Grund dafür war, dass in ihren Mauern jene entscheidenden Verhandlungen stattfanden, die am 22. September 1499 mit einem allgemeinen Friedensvertrag abgeschlossen werden sollten.

Im 19. Jahrhundert ist das Kriegsjahr 1499 mit seinen Schlachten zum Thema der patriotischen Jubelfeiern geworden, wobei die Bündner vor allem der Calvenschlacht sowie ihres damals gefallenen Anführers

Benedetg Fontana gedachten und die Solothurner der vor ihrer Burg Dorneck ausgetragenen Schlacht bei Dornach.²

Nationalistische Blindheit und kleinstaatliche Selbstüberschätzung haben um 1900 zu ideologisch verzerrten Fehldeutungen des Kriegsgeschehens von 1499 geführt, die heute nicht mehr aufrechterhalten werden können. Nach zwei Weltkriegen lässt sich der Mythos (oder die Lüge) vom vaterländischen Heldentod nicht mehr verkünden, auch nicht im Rahmen von Gedenkfeiern.³

Hintergründe und Charakter des Krieges

Im eidgenössisch-österreichischen Grenzgebiet zwischen Basel und Graubünden hatte sich seit etwa 1490 eine Konfliktsituation aufgebaut, die immer mehr ausser Kontrolle geriet. Der habsburgisch-österreichische Dienstadel und die süddeutschen Städte, seit 1487 im Schwäbischen Bund vereint, lechzten nach Revanche für frühere Niederlagen. In Graubünden, im Thurgau und im Jura überschritten sich eidgenössische und österreichische Territorialansprüche. Zwischen den Schweizer Söldnern und den deutschen Landsknechten entwickelte sich eine hasserfüllte Rivalität. Droh- und Spottworte sowie bewaffnete Zwischenfälle heizten die Stimmung an.

Dennoch wäre der Krieg letztlich vermeidbar gewesen, wenn er nicht Teil eines viel grösseren, gewissermassen europäischen Konfliktes geworden wäre: König Maximilian, Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches, war über die Eidgenossen verärgert, weil sie sich der von ihm verkündeten Reichsreform nicht anschliessen wollten. Aber dass er gegen sie im April, lange nach Beginn der Kampfhandlungen, den Reichskrieg ausrief, hatte einen anderen Grund.

König Ludwig XI. von Frankreich erhob Erbansprüche auf Mailand, das zum Reich gehörte und dessen Herzog mit Maximilian verschwägert war. Damit sich Ludwig des Herzogtums ungestört bemächtigen konnte, mussten Maximilians Truppen anderweitig beschäftigt werden, und dafür kam dem König von Frankreich der eidgenössisch-österreichische Krieg sehr gelegen.

In einem Vertrag versprach er den Eidgenossen Geld und nochmals Geld, aber auch Wirtschaftsprivilegien und Gunstbezeugungen für die Zeit, so lange ihr Krieg gegen Österreich währte.⁴ Die eidgenössische Obrigkeit liess sich kaufen, und diese Haltung nahm Maximilian übel, obgleich die Schweizer stets betonten, gegen das Reich keinen Krieg führen zu wollen.

Der leidenschaftliche Hass, mit dem der Krieg auf beiden Seiten ausgetragen wurde, erfüllte die Kampfhandlungen mit einer Grausamkeit, die sich bis zu gotteslästerlicher Schändlichkeit steigern konnte. Dazwischen gab es aber immer wieder Szenen der Ritterlichkeit, die sich an den brauchwürdlichen, ungeschriebenen Spielregeln der spätmittelalterlichen Kriegführung orientierten.

In den grossen Schlachten (z. B. Frastenz bei Feldkirch, Calven im Val Müstair, Dornach) erlitten die in geschlossenen Reihen kämpfenden Verbände hohe Verluste durch die leichte Feldartillerie. Am schlimmsten aber erging es geschlagenen Truppen, die auf der Flucht rücksichtslos niedergemacht wurden.

Schreckliche Verwüstungen brachten die gegenseitigen Raub- und Plünderzüge, wobei die eingebrachte Beute nicht nur der Bereicherung diente, sondern auch als Siegesymbol galt. Eroberte Fahnen wurden von den Eidgenossen als Opfergaben in den Kirchen aufgehängt. Insgesamt haben die Eidgenossen mehr Schläge ausgeteilt als einge-steckt. Da aber keine Partei über klar definierte Kriegsziele verfügte, erwies es sich als unmöglich, eine militärische Entscheidung herbeizuführen, so dass eine Beilegung des letztlich irrationalen Konfliktes nur über Verhandlungen erfolgen konnte.

Das Kriegsgeschehen im Basler Raum

Als in den ersten Januartagen des Jahres 1499 der Kriegsausbruch im Bündner Münstertal erfolgte, war aufgrund der Bündnisverhältnisse und der allgemeinen Kriegsbegeisterung mit einer raschen Ausweitung der Kampfhandlungen zu rechnen. Die Stadt Basel war zwar gewillt, im Konflikt neutral zu bleiben, «stille zu sitzen», wie man damals sagte. Dennoch traf sie Kriegsvorbereitungen, um sich vor

Übergriffen zu schützen, denn sie lag mit ihrem Untertanenland im Baselbiet in einer gefährlichen Zwickmühle. Tatsächlich sollten sich während der ganzen Kriegsdauer Kampfhandlungen immer wieder in ihrer nächsten Umgebung ereignen, wiederholt sogar auf ihrem eigenen, für neutral erklärten Territorium.

Auf eidgenössischer Seite waren es die Solothurner, die ihr Hoheitsgebiet am Juranordfuss gerne nicht nur auf Kosten der Herrschaft Österreich, sondern auch der Stadt Basel erweitert hätten. In den vergangenen Jahren war es deswegen mehrmals zu Auseinandersetzungen gekommen, was Basel 1499 zu erhöhter Wachsamkeit zwang. Von österreichischer Seite her war mit Einfällen ins Baselbiet zu rechnen, zumal der Krieg die alte Rivalität zwischen dem Baslerischen Liestal und dem österreichischen Rheinfeldern wieder aufflammen liess.

Das Schlimmste blieb Basel allerdings erspart. Die zahlreichen räuberischen Streifzüge richteten ihre Verheerungen im Solothurner Schwarzbubland, im österreichischen Sundgau und Fricktal an. Das Gefecht auf dem Bruderholz (22. März), in dem ein österreichischer Verband von einer eidgenössischen Schar in die Flucht geschlagen wurde, fand auf bischöflichem Boden statt. Ein Scharmützel direkt vor den Toren Basels bei Brüglingen bedeutete für Basel keine Gefahr, und auch die Schlacht bei Dornach (22. Juli), die den blutigen Höhepunkt des Krieges bildete, hatte für Basel keine unmittelbaren Folgen. Der monatelange Kleinkrieg im eidgenössisch-österreichischen Grenzgebiet bewirkte aber eine soziale und herrschaftliche Destabilisierung, unter deren Folgen die ganze Gegend noch jahrelang zu leiden hatte.

Basels Neutralität

Die politische Führung Basels scheint sich von Anfang an zur Neutralität entschlossen zu haben, auch wenn sie zunächst die Meinung der befreundeten Städte am Oberrhein (die sich schliesslich für Österreich entschieden) und die Angebote der Eidgenossen einholten, um Zeit zu gewinnen. Als dann die Kampfhandlungen am Oberrhein began-

nen, erklärte sich Basel gegenüber beiden Parteien für neutral und liess sich während des ganzen Krieges weder durch Schmeicheleien noch durch Versprechungen, geschweige denn durch Drohungen von dieser Haltung abbringen. Begrüsst wurde Basels Neutralität von den Kriegsparteien nicht, man zeigte aber doch Verständnis, und beide Parteien vermieden es, durch allzu forsches Drängen oder gar durch gewaltsame Überfälle die Stadt ins Lager des Gegners zu treiben. Die Neutralität bildete für Basel den einzigen Ausweg aus dem politischen Dilemma. Der ganze Lebensmittelhandel zwischen dem österreichischen Elsass und den eidgenössischen Landen lief über Basel und liess sich – zum Vorteil von allen – während des Krieges nur aufrecht erhalten, wenn die Stadt neutral blieb.

Schlacht auf dem Bruderholz (22. März 1499). Die Eidgenossen (mit dem Solothurner Banner) sind an den Kreuzen auf den Wämsern zu erkennen.



Aber nicht nur Geschäftssinn stand hinter dem Neutralitätsentscheid. Der Beitritt zu einer der beiden Parteien hätte Basel, die Stadt und die Landschaft, ins Chaos und Elend gestürzt. Basel wäre nicht in der Lage gewesen, sein Territorium gegen Plünderzüge, die so sehr den Charakter des Krieges prägten, wirksam zu schützen. Zudem war die Bevölkerung der Stadt politisch gespalten, so dass eine Parteinahme verheerende Folgen nach sich gezogen hätte. Verschärft wurden diese Spannungen innerhalb der Bürgerschaft durch die Flüchtlinge aus den Kampfgebieten.

Basel verhielt sich neutral, aber nicht isolationalistisch. Die Stadt nahm Verwundete auf, sorgte für das Begräbnis von Gefallenen, hielt offenen Markt und duldete den Durchmarsch von Truppen,

Abzug der Eidgenossen aus dem Sundgau. Im Hintergrund das von ihnen ausgeplünderte und in Brand gesteckte Dorf Habsheim.



was damals nicht als neutralitätswidrig galt. Basel hätte mit eigenen militärischen Mitteln eine Durchquerung seines Territoriums ohnehin nicht verhindern können. Gegenüber den Liestalern und anderen Untertanen, die sich eidgenössischen Scharen anschlossen, drückte die Obrigkeit beide Augen zu. Basels Neutralität kam beiden Parteien zugute, doch dürften die Eidgenossen insgesamt mehr profitiert haben.

Der Friede von Basel

Im August 1499 stand fest, dass keine Partei die andere militärisch niederzuzwingen imstande war. Und da wegen der Vorgänge in der Lombardei – König Ludwig hatte Mailand eingenommen – Maximilian dringend freie Hand brauchte, allerdings ohne gegenüber den «Schweizer Bauern» das Gesicht zu verlieren, kam es zu Friedensverhandlungen in der neutral gebliebenen Stadt Basel, die den vornehmen Gesandtschaften standesgemässe Unterkünfte und Vergnügungen anzubieten imstande war.

Die Gespräche verliefen zunächst harzig. Es bedurfte der durch Geldzahlungen gestützten Diplomatie des Mailänder Gesandten, damit ein auf den 22. September datierter Friedensvertrag zustande kam.⁵ Wie läppisch die Kriegsursachen tatsächlich gewesen sind, zeigt der Vertragsinhalt. Denn abgesehen von der Neuregelung der Herrschaftsrechte im Thurgau zu Gunsten der Eidgenossen wurde ganz einfach der Vorkriegszustand wiederhergestellt. Da Maximilian in der Urkunde nur als Oberhaupt des Hauses Österreich auftrat, blieben die strittigen Fragen zur Reichsreform unerwähnt. Dieses Ergebnis hätte man auch billiger haben können.

Die überschätzte Bedeutung des Krieges

Es ist verständlich, dass man im nachhinein, vor allem in dem von neuen politischen Ideen erfüllten 19. Jahrhundert, einem so dramatischen Krieg mit derart blutigen Schlachten einen tieferen Sinn oder eine höhere Bedeutung geben wollte. Um 1500 sah das anders aus: gekämpft wurde um Ehre, Prestige, Beute und aus Rachsucht. Die Eidgenossen

spielten unter ihrer korrupten Oberschicht das Spiel des Königs von Frankreich – nicht zum letzten Mal in ihrer Geschichte. Völlig unhaltbar ist die These, die Eidgenossenschaft habe sich 1499 <faktisch> aus dem Heiligen Römischen Reich verabschiedet. Die Schweizer hatten sich stets vehement gegen den Gedanken gewehrt, mit dem Reich im Krieg zu liegen, und nach dem Friedensschluss fühlten sie sich wie eh und je stolz als Mitglieder dieses Heiligen Römischen Reiches. (Von einem <Deutschen Reich> darf erst ab 1871 gesprochen werden.)

Basels Eintritt in das eidgenössische Bündnis-system (1501) ist durch den Schwabenkrieg beschleunigt worden. Es waren aber vor allem die unsicheren Verhältnisse nach 1499, die Basel bewogen, sich in den Schutz und Schirm der Eidgenossen zu begeben.⁶ An weitere Gründe werden wir uns im Jahre 2001 zu erinnern haben.

Anmerkungen

- 1 Nicolaus Schradin. Reimchronik des Schwabenkrieges von 1499, in: Der Geschichtsfreund, Bd. 4, 1894, S. 3ff. (Verse 1869–1872).
- 2 Constanz und Fritz Jecklin, Der Anteil Graubündens am Schwabenkrieg, Festschrift zur Calvenfeier, Davos 1899; Eugen Tararinoff, Die Beteiligung Solothurns bei Dornach, 22. Juli 1499, Solothurn 1899.
- 3 Zu dieser Problematik vgl. Werner Geiser (Hg.), Ereignis–Mythos–Deutung, 1444–1994 St. Jakob an der Birs, Basel 1994.
- 4 Vertrag abgedruckt in: Eidgenössische Abschiede, Bd. 3/1, Zürich 1858, S. 755f. (Beilage 34).
- 5 Vertrag mit Zusätzen abgedruckt in: Eidgenössische Abschiede, Bd. 3/1, Zürich 1858, S. 758f. (Beilage 35).
- 6 Basler Chroniken, Bd. 6, Leipzig 1902, S. 15f. (anonyme Chronik des Schwabenkrieges).

Literatur

- Karl Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich. Studien zur Stellung der Eidgenossenschaft innerhalb des Heiligen Römischen Reiches, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 72, Basel 1958.
- Christian Padrutt, Staat und Krieg in alten Bünden. Geist und Werk der Zeiten, Bd. 11, Zürich 1965.
- Peter Rück (Hg.), Die Eidgenossen und ihre Nachbarn, Marburg/L. 1991.
- Michael Schmidt, Staat und Volk im alten Solothurn, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 95, Basel 1964.
- Claudius Sieber-Lehmann, Spätmittelalterlicher Nationalismus, Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte, Bd. 116, Göttingen 1995.